

entschieden für eine Rechtschreibung nach dem Rezept: „Schreibe, wie du willst!“ Unter keinen Umständen machen die deutschen Buchdrucker eine solche Reise ins Tohuwabohu-Land mit. Ganz im Gegenteil sind sie bestrebt, die heute bedauerlicherweise noch bestehenden amtlichen Doppelschreibungen ganz und gar zu beseitigen, und sie glauben damit sich und dem deutschen Volk einen Dienst zu erweisen. Die Buchdrucker arbeiten da durchaus im Sinne und im Geiste Dudens, der ein unbeirrbarer Bahnbrecher auf diesem Gebiete war, aber leider nicht in allen Fällen durchdringen konnte.

Wenn Engel die Dinge in der wiedergegebenen Weise auffaßt, ist auch sein grob polternder Ton gegen Duden sehr erklärlich. Als Blütenlese führe ich noch an: der alleinfeligmachende Duden; für den Schriftverkehr des Einzelnen gilt kein Duden, wenigstens keiner, der eine überflüssige Polizeiknechtschaft mit eiserner Strenge für jeden Schreibenden aufrichten möchte; das Dudenische Strafgesetzbuch; die amtliche, im Duden versteinert niedergelegte Rechtschreibung; Duden, dem „Regelschmied“ und „deutschen Schriftbüttel“, wird weiterhin „nicht zu überbietende Anmaßung“ sowie „gewohnt herrische Unfehlbarkeit“ vorgeworfen, er „schulmeistert“, und die Bemerkung in einer Fußnote im Duden ist „rechthaberisch und schief gewickelt“; wie darf sich also irgendwer, und sei's ein Geheimrat Duden oder sein Nachfolger, herausnehmen . . .

Das dürfte genügen, die „Ritterlichkeit“ zu kennzeichnen, die Engel bei seinem hitzigen Angriff auf Duden die Feder führte. Wenn es sich jedoch bei Engel nur darum handelte, geeignete Vorschläge für eine Änderung der bestehenden Rechtschreibung zu machen, könnte man auch darüber noch hinwegsehen. Engel zielt aber auf etwas ganz anderes ab, nämlich auf die Verteidigung oder gar Verherrlichung seiner *Eigenbröteleien* in der heute herrschenden Rechtschreibung, die leider auch bei andern Schriftstellern seines Schlages schon Schule gemacht haben. Er meint, daß die im Duden festgelegte Rechtschreibung nur gelten soll und kann „für den Schulunterricht, die Amtsstuben, die Buch- und Zeitungsdruckereien“ (also keineswegs für eine „geistig erlauchte Gesellschaft“) und sich dort auch während eines kleinen Vierteljahrhunderts festgesetzt habe. Engel fährt dann fort:

„Im freien Geistesleben durchaus nicht, und das ist ein Glück. Freilich ist auch der Schriftsteller der Gefahr preisgegeben, daß seine wohlwogende eigne Schreibform niedergetrampelt wird durch die Stampfhämmer des in allen Buchdruckereien unumschränkt herrschenden Dudens; aber jeder Schreiber hat ja das Recht, und ich habe es mir niemals rauben lassen, den Duden vom Throne zu stoßen und seine eigne Ansicht von der zweckmäßigsten, also richtigsten Schreibung durchzusetzen. — Ich knüpfe für die Beispielwahl an den letzten Satz an: Duden gebietet Thron, ich fordere vom Setzer Thron und erwarte, daß der denkende Setzer dem reiflich durchdachten Willen eines gebildeten Schriftstellers mehr Achtung und

Willfahren erweise als einem Herrn Duden, der ein wissenschaftlicher Mann, aber keineswegs ein unfehlbarer Geistesfürst in Fragen der Sprache und Schreibform gewesen.“

Den selben Faden spinnt Engel dann auch noch an einer andern Stelle seines Aufsatzes, wo es heißt:

„Ich empfinde in Fügungen wie: es tut Not, er hat Schuld, du bist ihm Feind, wir halten Stand, man läßt außer Acht, es nimmt mich Wunder — alle diese von mir großgeschriebenen Wörter als Begriffs- und Hauptwörter. Mir sind sie nicht so abgeblaßt, daß ich sie nicht mehr sinnhaft empfinde: folglich schreibe ich sie groß, da nun einmal im Deutschen diese Schreibweise seit Jahrhunderten besteht. Duden verbietet mir dies, und wenn ich mich ihm nicht füge, sondern nach meinem eignen Sprachgefühl und meiner Auffassung von sinngemäßer Schriftform für den Druck schreibe, so bin ich *gezwungen, jedesmal der Druckerei zu sagen, daß ich mich dem Duden nicht unterwerfe, sondern genaues Innehalten meiner Rechtschreibung erwarte.*“

Hier offenbart sich Professor Eduard Engel als Eigenbrötler in Reinkultur. Nicht die amtliche Rechtschreibung ist ihm Richtschnur, sondern *sein eignes Sprachgefühl und seine Auffassung von sinngemäßer Schriftform*. Und er verlangt von jeder Druckerei, daß sie diese Eigenbröteleien beachtet und sich genau danach richtet. Da ist es noch immerhin ein wahres Glück für uns, daß nicht alle Schriftsteller ein solches Verlangen geltend machen. Man stelle sich einmal vor, was von einer einheitlichen Rechtschreibung noch übrigbliebe, wenn jeder Schreiber seinem eignen Sprachgefühl und seiner Auffassung von sinngemäßer Schriftform in seinen gedruckten Veröffentlichungen freien Lauf lassen wollte! Ein tolles Durcheinander, ein Wirrwarr ohnegleichen wäre die Folge.

Das Sprachgefühl! Es ist, wie jedes andre Gefühl, natürlich nicht bei allen Menschen vollständig gleich — darüber haben wir eben im „Sprachwart“ eine lehrreiche Auseinandersetzung gehabt. Und nun gar die ganz verschiedenartigen Auffassungen von sinngemäßer Schriftform! Da kann man wirklich mit Fritz Reuter sagen: „Wat den einen sin Ul is, is den annern sin Nachtigal.“ Die unterschiedlichsten Meinungen darüber von Verbänden und Vereinen, in Presse-Außerungen und Versammlungen, nicht zuletzt bei den berufenen Sachverständigen und in den Ausschüssen sind uns allen aus den Jahren 1920 und 1921 noch in frischer Erinnerung, anlässlich der von der Regierung geplanten Rechtschreibänderung. Ein Grauen überkommt einen bei dem Gedanken, daß die so vielfältigen und ganz unterschiedlichen Ansichten und Auffassungen in den Büchern, Zeitungen und sonstigen Druck-Erzeugnissen ihren „sinngemäßen Ausdruck“ finden könnten.

Nein und abermals nein, Herr Professor, auf diesen Irrgängen vermögen wir Ihnen nicht zu folgen! Hier *müssen* wir Sie bekämpfen. Das tun wir bei Ihnen nicht ganz leichten Herzens. Denn wir Korrektoren haben Sie stets hoch geschätzt wegen Ihres mannhaften Eintretens für gutes und reines Deutsch;